

GISBERT SCHALITZ

Ein Plädoyer für mehr Tierwohl

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal 2021 (18), 1173-175

*Nur wenn wir uns, als Menschen,
mit anderen Vernunftwesen vergleichen könnten,
würden wir wissen,
was wir eigentlich sind,
auf welcher Stufe wir stehen.*

Novalis, Fragmente

Der Begriff scheint relativ neu, aber bedeutsam für das Wohlergehen der Menschen war der angemessene Umgang mit den Haustieren schon immer. Waren die Tiere gesund und gut genährt, ging es auch den Menschen gut. Jahrhundertlang lebten Menschen und Haustiere nahezu unter einem Dach, gewissermaßen in einer Symbiose, insbesondere in der kalten Jahreszeit. Die Tiere waren quasi assoziiert, was bedeutete, dass sie eine sehr aufmerksame Behandlung erfuhren. Im Krankheitsfalle erfolgte stets eine sorgfältige individuelle Behandlung, zum Teil Isolierung und gesonderte Fütterung.

Im Vademecum für Landwirte und Tierbesitzer von HEINRICH DEIKE (1912) wurde eine große Anzahl von zu behandelnden Krankheiten beschrieben, einschließlich einzusetzender Tiermedizin und Hausmittel:

Anzahl beschriebener Krankheiten und Behandlungsmöglichkeiten
Pferde: 109 / Rinder: 50 / Schweine: 23 / Hunde: 15 / Geflügel: 15

Es gab sogar homöopathische Behandlungsstrategien, deren Erfolge nicht von der Hand zu weisen waren. Ich selbst habe noch in der Nachkriegszeit miterleben können, wie Tiere in den einzelbäuerlichen Höfen gehalten und behandelt wurden. Es gab zuweilen im Dorf auch schlimme Tierseuchen, mit denen man aber relativ unkompliziert fertig wurde.

Bei Geflügelpest isolierte man den betroffenen Hof, die Tiere starben schnell beziehungsweise wurden getötet. Es gab Desinfektionen, Seuchenmatten, aber Kontaktverbote musste man nicht aussprechen, sie ergaben sich von selbst. Die Ställe hat man gründlich gesäubert, mehrfach desinfiziert, frisch geweißt und nach ca. einem halben Jahr im nächsten Sommer neu besetzt – die Seuche war erloschen.

Häufig trat auch Rotlauf bei Schweinen auf. Hier war es wichtig, die Krankheit frühzeitig zu erkennen – was bei der individuellen Betreuung nicht schwer fiel – der Tierarzt kam, behandelte und die Schweine überlebten. Sie blieben eine Zeit lang in Quarantäne, wobei Ihnen noch Schuppen und Krusten von den Ohren abfielen. Sie konnten nach angemessener Zeit abgeliefert werden oder es kam der Hausschlachter samt Fleischbeschauer. Eine Ausbreitung über alle Höfe fand niemals statt. Bei den Rindern trat ab und an die Maul- und Klauenseuche auf. Sie war aber nie über alle Höfe verbreitet, sondern kam nur vereinzelt vor. Dabei waren nicht einmal alle Tiere krank, sondern nur

einzelne, meist Milchkühe. Die Behandlung bestand in bestmöglicher Pflege und Fütterung. Es war Futter zu verabreichen, das weich und leicht zu kauen ist. Später wurde weiches und gutes Heu verfüttert, was die Tiere gern annahmen. Als Getränke kam eine schleimige Abkochung von Gerste oder Hafer zum Einsatz. Die Klauen sind gegebenenfalls bandagiert worden, vorher mit einer Heilsalbe eingerieben. Die Tiere erholten sich meist innerhalb weniger Tage, weitere Ansteckungen unterblieben in der Regel. Die Höfe unterlagen teilweise einer strengen Einzelabsperrung mit mehrfacher Seuchenmattenpflicht. Normalerweise breitete sich die Seuche nicht weiter aus, im gleichen Hof wurden keine weiteren Tierarten wie Schafe, Schweine oder Ziegen befallen.

Heute haben wir eine weitaus stringendere Seuchengesetzgebung. Beim Aufkommen von Seuchen werden meist alle Tiere eines Betriebes getötet, verworfen, wie man so sagt »entsorgt«, obwohl bei weitem nicht alle krank sein müssen. Sperrkreise beziehungsweise -zäune beträchtlichen Ausmaßes entstehen, die auch Kleinproduzenten, Hobbyhalter, Liebhaber aller, vom Aussterben bedrohter Rassen, kleine Nebenerwerbslandwirte und andere massiv einschränken und kostenmäßig stark belasten. Die entsprechende Gesetzgebung ist relativ neu und hat vorwiegend ökonomische Hintergründe, nämlich den Schutz der Massentierhaltung und damit einhergehender Exporte.

Wie FUKUOKA (1985) feststellte, hat sich nach dem 2. Weltkrieg in den Industrieländern eine neue Viehhaltungsmethode wie ein Lauffeuer ausgebreitet: Die Massenaufzucht von Hühnern, Schweinen, Rindern und anderem Geflügel in Großanlagen. Die Tiere werden mit standardisiertem Futter ernährt, das erhebliche Mengen an Zusätzen wie Medikamente, Vitamine und Nährstoffe enthält, um ihre Gesundheit zu gewährleisten. Dadurch erspart man sich die Mühe, »herumzurennen, um für die speziellen Bedürfnisse erkrankter Tiere zu sorgen«. Sie werden für ein kurzes Leben aufgezogen, indem man sie in enge Gatter oder Käfige sperrt, die gerade groß genug sind, dass sie darin Platz finden, ohne sich viel bewegen zu können. Oberstes Ziel ist es, möglichst viel auf kleinem Raum zu produzieren.

Nichtinfektiöse Erkrankungen bleiben in der Regel unbehandelt, enden vielfach mit dem Tode, bestenfalls erfolgt die Notschlachtung. Viele industriemäßige Anlagen kommen heute weitgehend ohne Tierarzt aus, der Abdecker ist dafür häufiger Gast. Der Skeptiker könnte sagen: »Tierwohl war gestern«. Die Qualität solcher Produkte dürfte weitgehend minderwertig sein im Vergleich zu Fleisch und Eiern von Tieren, die ungehindert im Freien herumspringen, spielen, sich vermehren und wachsen können.

Wir haben es in der Massentierhaltung nicht mehr mit einer bäuerlichen Tätigkeit zu tun, sondern mit Gewerbetreibenden, denen es nur um Profit geht. Wir sind in einer Zeit angelangt, wo präpariertes Futter in Fleisch beziehungsweise Eier umgesetzt wird. Unbefruchtete Batteriehühner sind nur noch Maschinen zur Herstellung von massenhaft anfallenden Eiern. Schweine und Kühe sind nichts weiter als industriell betriebene Produktionsmaschinen für Fleisch und Milch.

Den Bauern mache ich den Vorwurf, dass sie diesen Weg mitgegangen sind, der mit Sicherheit nicht ihren ethischen Vorstellungen, die Natur zu pflegen und zu bewahren, entsprochen hat. Sie haben es versäumt, rechtzeitig und entschlossen, so wie einst die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, Widerstand zu leisten (s. Frankreich, BOVÉ & DUFOUR 2001).

Die auch dem internationalen Konkurrenzdruck geschuldete Massentierhaltung hat sich als Sackgasse erwiesen. Sie war im Wesentlichen an maximalem Gewinn orientiert. Sie führte zu einer Belastung des Grundwassers mit Nitraten, zu Tierarzneimittelrückständen im Fleisch, zu einer völligen Anteilnahmslosigkeit gegenüber der tierischen Kreatur. Die westliche Gesellschaft, zugegebenermaßen eine satte, aber zunehmend aufgeklärte, weigert sich nach und nach, das klaglos hinzunehmen. Zwar liegen zwischen den Umfrageergebnissen in der Bevölkerung und dem Kaufverhalten mitunter Welten, aber die Politik muss unter dem Druck der Öffentlichkeit zunehmend umsteuern, am besten EU-weit, um Wettbewerbsverzerrungen zu vermeiden. Wenn die Europäische Kommission, der Ministerrat und das EU-Parlament zustimmen müssen, geht es eben nur langsam und in kleinen Schritten voran. Vor allem aber bremsen die Länder.

Krankheitsübertragungen vom Tier auf den Menschen, neuartige Virenerkrankungen, nicht zuletzt die Corona-Pandemie, führten, wie vorhergesehen (SCHALITZ 2012) zu einer Überforderung des Gesundheitssystems und zu zumindest vorübergehenden Verhaltensänderungen vieler Menschen. Regionalität erhält wieder einen Stellenwert (VÖSSING 2020), eine Selbstversorgung neue Attraktivität. Von der Massentierhaltung abgestoßen wenden sich immer mehr, vor allem junge Menschen, der vegetarischen oder gar veganen Ernährungsweise zu, aber das ist vielfach über das Ziel hinausgeschossen. Mäßiger Verzehr von Fleisch, Milch und Eiern von Tieren, die artgerecht und überwiegend im Freiland gehalten werden und dort durchaus auch Naturschutzaufgaben übernehmen, muss man nicht verteufeln, ich erinnere hier nur an das hochwertige Auerochsen- und Wasserbüffelfleisch der Öko Agrar GmbH Unteres Odertal oder an die hervorragenden Wildprodukte des Landesverbandes Landwirtschaftliche Wildtierhaltung e.V. in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern.

Literatur

BOVÉ, J. & F. DUFOUR (2001): Die Welt ist keine Ware. Rotpunktverlag Zürich, aus dem Französischen

DEIKE, H. (1912): Vademecum für Landwirte und Tierbesitzer. Verlag Mauch, Göppingen

FUKUOKA, M. (1985): Rückkehr zur Natur. Die Philosophie des natürlichen Anbaus. pala Verlag, Übersetzung aus dem Japanischen

SCHALITZ, G. (2012): Visionen für den ländlichen Raum. edition winterwork, Borsdorf

VÖSSING, A. (2020): Editorial – Corona-Viren als Natur- und Klimaschützer. In: VÖSSING, A. (Hrsg.) Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (17, Bd. I), 6–7, Nationalparkstiftung Unteres Odertal, Park 3, Schloss Criewen, Schwedt/O.

PROF. DR. GISBERT SCHALITZ
Verein der Freunde des Deutsch-Polnischen
Europa-Nationalparks Unteres Odertal e.V.
Park 3, Schloss Criewen
16303 Schwedt/Oder
nationalparkverein@unteres-odertal.info